

LUDWIG STEINDORFF ZUM 65. GEBURTSTAG

Martina Thomsen

Ludwig Steindorff feierte am 7. Februar 2017 seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlass möchten ihm etliche Osteuropahistoriker/innen aus dem In- und Ausland, langjährige Weggefährt/innen sowie Schüler/innen diese Festschrift überreichen, um ihm ihren Dank, ihre Verbundenheit und ihre Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen, sein Engagement in der Lehre und seine Kollegialität auszudrücken. Manche durften von seiner Gastfreundschaft und seiner über die Jahrzehnte gewachsenen starken Vernetzung mit Kolleg/innen im östlichen Europa profitieren, andere haben ihn in seiner Zeit als Vorsitzender des Verbandes der Osteuropahistorikerinnen und -historiker, der sich mit viel Engagement für den Erhalt der Osteuropäischen Geschichte als Universitätsfach eingesetzt hat, kennen und schätzen gelernt. Das große Interesse Ludwig Steindorffs an der Geschichte, der Kultur und den Sprachen des östlichen Europa, vor allem Kroatiens – mit dem ihn auch Familiäres verbindet – und Russlands, hat die Auswahl der Autor/innen und die inhaltliche Ausrichtung der Festschrift wesentlich beeinflusst.

Die enorme Spannweite der ihn interessierenden Regionen und Epochen hat sich schon im Laufe seines Studiums an der Universität Heidelberg sowie während seiner Qualifikationsphasen gezeigt und ist bis heute unverändert geblieben: Nachdem er 1978 das Erste Staatsexamen abgelegt hatte, begann Ludwig Steindorff ein Promotionsstudium bei Frank Kämpfer in Heidelberg, das er nach einem mehrjährigen Forschungsaufenthalt in Zagreb 1981 mit einer Arbeit über die politische und gesellschaftliche Entwicklung dalmatinischer Städte im 12. Jahrhundert abschloss.¹ Im gleichen Jahr wechselte er an die Universität Münster, an der er bis zur Habilitation 1990 als Wissenschaftlicher Assistent von Frank Kämpfer tätig gewesen ist. Dieser Ortswechsel ging mit einer Veränderung des regionalen Schwerpunktes einher: Ludwig Steindorff beschäftigte sich fortan in erster Linie mit russischer Geschichte und erforschte in seiner Habilitationsschrift Formen des Totengedenkens in Altrussland.² Im Jahr 1997, nun schon als außerplanmäßiger Professor, intensivierte er im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten

- 1 Die dalmatinischen Städte im 12. Jahrhundert. Studien zu ihrer politischen Stellung und gesellschaftlichen Entwicklung (Städteforschung, A 20), Köln/Wien 1984. Im Folgenden werden nur einige ausgewählte Publikationen aufgeführt; das vollständige, nach Regionen und Epochen unterteilte Publikationsverzeichnis von Ludwig Steindorff ist abrufbar unter der URL: <https://www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/osteuropaeische-geschichte-1/publikationen-1> (Zugriff 10.04.2017).
- 2 Memoria in Altrußland. Untersuchungen zu den Formen christlicher Totensorge (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 38), Stuttgart 1994.

Projekts über „Die bolschewistische Kirchenpolitik der Jahre 1922–1929 im Spiegel der Protokolle der Antireligiösen Kommission“ seine Beschäftigung mit der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Das Jahr 2000 führte den gebürtigen Hamburger zurück in den Norden, an seine jetzige Wirkungsstätte: Er erhielt einen Ruf auf die C4-Professur für Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ludwig Steindorff kann auf nunmehr fast zwei Jahrzehnte zurückblicken, in denen er in Kiel gelehrt und geforscht, den Bologna-Prozess erlebt und aktiv mitgestaltet, schließlich auch die Erweiterung des Anforderungsprofils eines Universitätsprofessors vom Forscher und Lehrer zum (Selbst-)Verwalter erfahren hat. Der Begeisterung für seine hauptsächliche Aufgabe, das Lehren, taten diese strukturellen Veränderungen keinen Abbruch; in seinen Lehrveranstaltungen hat er sein breit gefächertes Wissen über historische Zusammenhänge, kulturelle Traditionen und deren Jahrhunderte langes Nachwirken sowie über sprachliche Abhängigkeiten und Besonderheiten im östlichen Europa ungebrochen an zahlreiche Studierende weitergegeben. Besonders hohen Zuspruchs erfreuten sich die von ihm durchgeführten Exkursionen, die unter anderem in die klösterliche Abgeschiedenheit Nordrusslands, mit der Eisenbahn von Serbien (Belgrad) nach Montenegro (Bar) oder in die russische Exklave Kaliningrad führten.

Ludwig Steindorff hat seine Schüler/innen beständig ermutigt, sich in ihrer Themenwahl nicht so sehr von äußeren Faktoren beeinflussen zu lassen, sondern ihren Neigungen nachzugeben. Er förderte und begleitete – dies zeichnet ihn als Lehrer des Faches Osteuropäische Geschichte besonders aus – deswegen auch viele Qualifikationsarbeiten, die historische Ereignisse und Entwicklungen des Mittelalters oder der Frühen Neuzeit thematisierten. Sein in jedem Semester veranstaltetes, gern besuchtes Kolloquium bot Bachelor- und Masterkandidat/innen wie auch Doktorand/innen in jedem Stadium ihrer Arbeit die Möglichkeit, in angenehmer und kollegialer Atmosphäre Anregungen und Hilfestellungen ihres akademischen Lehrers zu erfahren. Während seiner gesamten Kieler Lehrtätigkeit war es Ludwig Steindorff ein besonderes Anliegen, Studierende frühzeitig an das Studium fremdsprachiger Quellen heranzuführen. Deshalb bildeten Lektürekurse, in denen er gemeinsam mit Studierenden mit großer Begeisterung vorzugsweise Quellen der mittelalterlichen Geschichte Russlands und Dalmatiens übersetzt hat, einen festen Bestandteil seines Curriculums. Die lesenswerten Ergebnisse dieser Lektürekurse, wie zum Beispiel Auszüge aus der *Historia Salonitana* des Thomas Archidiaconus aus Split, kann jeder Interessierte im Internet abrufen.³

Die Breite seiner regionalen und epochalen Schwerpunkte in der Lehre basierte auf den verschiedenen Themenfeldern, denen sich Ludwig Steindorff als Forscher zugewandt hat. Einem größeren, nichtakademischen Publikum ist er als Autor der vielbeachteten Gesamtdarstellung „Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ bekannt, die 2007 in zweiter Auflage erschienen und mittlerweile ins Kroatische,

3 Mit einem Überblick: URL: <https://www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/osteuropaeische-geschichte-1/uebersetzte-quellentexte> (Zugriff 10.04.2017).

Bulgarische und Italienische übersetzt worden ist.⁴ Als vorzüglicher Kenner der Geschichte Südosteuropas hat er diverse Handbuchartikel und Beiträge zur Geschichte einzelner Länder und Regionen verfasst. Ein erkennbarer Schwerpunkt lag in der Beschäftigung mit dem Zerfall Jugoslawiens und den jugoslawischen Nachfolgekriegen in den 1990er Jahren. Ludwig Steindorff hat sich überdies einen Namen als Städteforscher gemacht: Ausgehend von seinem Dissertationsprojekt hat er sich intensiv mit den politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Entwicklungen südosteuropäischer Städte vor allem im Mittelalter beschäftigt und vor einigen Jahren gemeinsam mit Fachkolleg/innen der Kieler Partneruniversität in Kaliningrad ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen, das die Umbenennungen in der *Kaliningradskaja oblast'* seit 1945 untersucht. Ein weiteres Forschungsfeld entwickelte sich aus der Mitarbeit am Kieler Graduiertenkolleg „Imaginatio Borealis – Perzeption, Rezeption und Konstruktion des Nordens“ und ist den Diskursen frühneuzeitlicher Gesellschaften über das östliche Europa und Westeuropa gewidmet.

Die einigende Klammer, die Ludwig Steindorffs Interesse an Südosteuropa und Russland einerseits sowie an den älteren Epochen und der Zeitgeschichte andererseits verbindet, stellen indes seine Forschungen zu religiösen Themen dar. Mit seiner Habilitationsschrift über das Totengedenken in Altrussland, in der er insbesondere für das Moskauer Russland unterschiedliche, bis in die Gegenwart wirkende Memorialpraktiken nachweisen konnte, hat er zu einem Zeitpunkt, als die Beschäftigung mit Memorialkultur(en) unter Historiker/innen noch ein Schattendasein fristete, Neuland beschritten. In seiner vielzitierten Studie hat er gezeigt, dass die von ihm analysierten Quellen über die eigentlichen Praktiken des Gedenkens hinaus zudem Anhaltspunkte für die Attraktivität bestimmter Klöster, über ihre Einkünfte sowie über die Zusammensetzung des Kreises der Stifter/innen und Kommemorierten geben können. Memoria waren, das hat Ludwig Steindorff in späteren Publikationen ebenfalls immer wieder betont, nicht nur für das Seelenheil der Verstorbenen unerlässlich, sondern sie entwickelten sich auch für die Lebenden zu einem prägenden Element ihres Alltags. Es gehört zu den Verdiensten des Jubilars, dass er das Totengedenken nicht allein als Traueritual für verstorbene Familienmitglieder oder als liturgische Pflicht der Mönche interpretierte, sondern zusätzlich dessen gesellschaftlich integrative Wirkung auf verschiedene Stifterkreise aufdeckte. Den in erster Linie an Westeuropa interessierten Fachkreisen präsentierte er bis dahin unbekannte Quellen, wie zum Beispiel den „Ewigen Sinodik“ und die täglichen Listen, deren ständige Ergänzung die Verbreitung der Schriftlichkeit in Altrussland förderte. Seine Forschungsergebnisse sind nicht nur für Religionshistoriker/innen von Interesse; sie ermöglichen darüber hinaus Erkenntnisgewinn für sozial- und mentalitätsgeschichtliche sowie kunst- und wirtschaftshistorische Fragestellungen. Eine für das Totengedenken erstrangige Quelle, ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Speisungsbuch des Iosif-Klosters bei Volokolamsk (nahe Moskau), machte unser Jubilar einige Jahre nach seiner Habilitationsschrift einem größeren Publikum

4 Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Regensburg 2007 [1. Aufl. Regensburg 2001].

auf Deutsch und Russisch zugänglich. Es enthält sämtliche Speisungen für Personen, die an ihrem Todes- oder Namenstag stattzufinden hatten, und vermittelt einen unverfälschten Eindruck von der Praxis des Totengedenkens, seiner Organisation sowie der sozialen Herkunft der Stifter/innen.⁵ Da die Totensorge in Russland eine vorrangige Aufgabe der Klöster und ihrer Insassen gewesen ist, widmete sich Ludwig Steindorff auch der Erforschung des Alltagslebens in altrussischen Klöstern. In jüngeren Publikationen untersuchte er unter anderem die soziale Herkunft von Mönchen sowie Stifter/innen und fragte nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Stiftern.⁶ Der deutschen Historikerzunft hat Ludwig Steindorff stets zu vermitteln versucht, dass das Stiftungswesen und dessen Organisation im vorpetrinischen Russland etliche Parallelen zum westlichen Europa in Mittelalter und Früher Neuzeit aufwies.⁷

Bezogen auf das 20. Jahrhundert fiel Ludwig Steindorffs Blick auf die Situation der Kirche(n) im Sozialismus. Er beschäftigte sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen den (protestantischen) Kirchen und der sozialistischen Regierung Jugoslawiens seit 1945 und trug Wesentliches zur Erforschung der Religionspolitik der Bol'seviki in der Sowjetunion in den 1920er Jahren bei, indem er die Protokolle der Antireligiösen Kommission beim Zentralkomitee der Bol'seviki auf Deutsch veröffentlichte.⁸ Die Herausgabe der Protokolle wirft ein helles Licht auf die Politik der Bol'seviki nicht nur gegenüber der orthodoxen Kirche, sondern auch gegenüber anderen Religionsgemeinschaften und schließt eine lange Zeit bestehende Forschungslücke. Die Edition der Protokolle der Antireligiösen Kommission fehlt infolgedessen in keiner Synthese zur Geschichte der Sowjetunion seit 1917.

Ludwig Steindorff ist Religion und die Beschäftigung mit ihr im Beruflichen wie im Privaten wichtig. Die inhaltliche Eingrenzung der Festschrift auf religionshistorische Aspekte des östlichen Europa war daher naheliegend – gleichwohl hätten auch andere Schwerpunkte, denen sich Ludwig Steindorff als Forscher gewidmet hat, den Rahmen einer Festschrift bilden können. Ausgewählte Kolleg/innen,

- 5 Das Speisungsbuch von Volokolamsk. Eine Quelle zur Sozialgeschichte russischer Klöster im 16. Jahrhundert (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe B: Editionen, NF 12), hrsg. und übers. von Ludwig STEINDORFF, unter Mitarbeit von Rüdiger KOKE, Elena KONDRASĀKINA, Ulrich LANG und Nadja POHLMANN, Köln/Weimar/Wien 1998.
- 6 Zuletzt: Equality under Reserve. Men and Women in Donations and Commemoration in Muscovite Russia, in: Canadian-American Slavic Studies 49 (2015), S. 193–210; vgl. auch seinen Kommentar in: Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen. Beiträge einer deutsch-russischen interdisziplinären Tagung in Vladimir und Suzdal' (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Moskau, 4), hrsg. von Ludwig STEINDORFF und Oliver AUGE, Berlin/Boston 2016, S. 287–292.
- 7 Einen entsprechenden Beitrag veröffentlichte er in einem von ihm selbst herausgegebenen Tagungsband: Religion und Integration im Moskauer Russland. Konzepte und Praktiken, Potentiale und Grenzen, 14.–17. Jahrhundert (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 76), Wiesbaden 2010, S. 477–498.
- 8 Partei und Kirchen im frühen Sowjetstaat. Die Protokolle der Antireligiösen Kommission beim Zentralkomitee der Russischen Kommunistischen Partei (Bol'seviki) 1922–1929 (Geschichte – Forschung und Wissenschaft, 11), hrsg. von Ludwig STEINDORFF, in Verbindung mit Günther SCHULZ, unter Mitarbeit von Matthias HEEKE, Julia RÖTTJER und Andrej SAVIN, Münster 2007.

langjährige Weggefährt/innen sowie Schüler/innen aus dem deutschsprachigen Raum, Russland, Südosteuropa, Zentralasien und dem angelsächsischen Raum wurden gebeten, einen Beitrag zur Geschichte des östlichen Europa zu verfassen, der im weitesten Sinne ein religiöses Thema behandeln sollte: Manche schöpften aus dem Reservoir ihrer Jahrzehnte langen Forschungen, andere präsentierten erste Ergebnisse aktueller Forschungen, insbesondere jüngere Schüler/innen setzten sich überhaupt das erste Mal mit Religion und ihrer Geschichte auseinander. Herausgekommen ist – sinnbildlich – ein „bunter Strauß“ an Beiträgen, der die Zeit von der Spätantike bis zur Gegenwart und einen Raum vom Baltikum im Norden bis nach Griechenland im Süden abdeckt. Die thematische Bandbreite erstreckt sich von der Bedeutung der Bibel für die russische Chronistik über die Entwicklung eigenständiger Glaubensgemeinschaften im mittelalterlichen Bosnien und die Religionspolitik Katharinas der Großen bis hin zur Instrumentalisierung von orthodoxen und autokephalen Kirchen während des Zweiten Weltkriegs oder zur Finanzierung des Klerus in Rumänien und Griechenland nach 1945. Die Autor/innen erhielten nur geringe Vorgaben, so dass sich die Beiträge stilistisch und inhaltlich durchaus voneinander unterscheiden. Die Anordnung der Beiträge erfolgte nach chronologischen Gesichtspunkten.

Wir, die Autor/innen und die zahlreichen Mitglieder des Redaktionsteams, hoffen, dass die hier präsentierten Beiträge das Interesse des Jubilars hervorrufen und ihn zu weiteren Forschungen anregen werden. Wir wünschen Ludwig Steindorff, dass er nach seiner Pensionierung – obwohl er noch einige Jahre als Wissenschaftlicher Leiter der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft aktiv sein wird – die Zeit finden wird, um langgehegte Wünsche und lange geplante Forschungsvorhaben verwirklichen zu können!

*

Eine Festschrift kann nicht ohne das Zutun vieler, dem Jubilar zugeneigter Personen entstehen. Als Erstes möchte ich den zahlreichen Autor/innen danken, die sich die Zeit nahmen, um einen Beitrag für die Festschrift zu verfassen. Den Übersetzer/innen Prof. Dr. Michael Düring, Lara Hedžić M.A., Dr. Friedrich Hübner, Kyrill Kobsar M.A., Paul Scherer und Dr. Marina Schumann gebührt großer Dank, weil sie die Übersetzung der russischen und kroatischen Beiträge ins Deutsche und Englische sehr sorgfältig und professionell vornahmen. Mein Dank gilt ferner Dipl.-Slawistin Renata Steindorff, die die Beiträge mit kroatisch-bosnisch-serbischer Literatur gewissenhaft prüfte, und Dr. Alastair Walker, der sich im Speziellen der englischsprachigen Texte annahm. Den Hilfskräften Stefanie Grümmer und Jana Siegert, die die Fußnoten der einzelnen Beiträge einer genauen Prüfung unterzogen, die Grafiken optimierten, das Personenregister erstellten und rasch für Abhilfe sorgten, wenn es etwas zu ergänzen galt, sei ebenfalls gedankt.

Dem Verband der Osteuropahistorikerinnen und -historiker, namentlich der derzeitigen Vorsitzenden Prof. Dr. Julia Obertreis, sowie dem Franz Steiner Verlag danke ich für die Aufnahme der Festschrift in die Reihe „Quellen und Studien zur

Geschichte des östlichen Europa“. Den Druck der Festschrift ermöglichten die großzügigen Zuschüsse und Spenden der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, des ehemaligen Präsidenten der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft Prof. Dr. Jürgen Miethke, der Universitätsstiftung, des Historischen Seminars sowie des Dekanats der Philosophischen Fakultät. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich für ihre finanzielle Unterstützung gedankt.

Das letzte Stück des Weges, das wegen des beständig näher rückenden Abgabetermins bekanntlich das schwierigste ist, haben mich Dr. Eckhard Hübner, der eine letzte, sehr intensive Durchsicht aller Beiträge vorgenommen und wesentlich zu deren Vereinheitlichung beigetragen hat, sowie Evelin Graupe M.A. begleitet, in deren Händen der Satz, die Bildbearbeitung und der Abschluss des Personenregisters lagen. Ihnen gilt mein ganz besonderer Dank!